

Peter Bichsel

für SI Nr: 5

vom 28.01.12

Meine langen Reisen nach Biel

Ich mag lange Bahnfahrten, und ich mag sie vor allem, wenn sie zwecklos, also ziellos, sind und ins Nichts oder ins Irgendwo führen – die dauernde Flucht, aber abgesichert durch Geleise, die zurückführen nach dem Zuhause. Eine kurze Fahrt durch den Weissensteintunnel zwischen Solothurn und Moutier und schon ist man in einer ganz anderen Welt, die weit weg sein könnte, Schottland oder Irland oder Südamerika und bei der Rückfahrt das Bild wieder nach und nach verlieren und beim nächsten Mal wieder erstmalig und einmalig vom Bild der wunderbar fremden Welt überrascht sein.

Die schönste und liebste Bahnreise aber in eine andere Welt war auch die kürzeste, fünfzehn Minuten von Solothurn nach Biel – Woche für Woche immer am Donnerstag seit über dreissig Jahren. Ich traf Jörg Steiner. Wir tranken Rotwein und freuten uns, zusammen zu sein. Und wir spielten dabei eigentlich von Anfang an die alten Männer, denen die Welt fremd geworden ist. Wir jammerten und spotteten und blödelten und wurden dabei Woche für Woche älter bis wir alt waren. Drei Tage vor seinem Tod besuchte ich ihn, wie immer am Donnerstag, im Spital. Er liess für mich einen Wein kommen und nahm auch selbst einen Schluck – wir hatten es gut wie immer, wie vor einer Woche, als wir noch von der einen Beiz in die andere zogen.

Der Abschied auf dem Bahnhof war seit je ein Ritual. Wir sprachen nie davon, es war einfach so. Ich stieg im hintersten Wagen ein, er kam ans Fenster und drückte seine Handfläche ans Glas und ich auf der anderen Seite meine. Dann ging er nach vorn zur Treppe und wartete auf die Abfahrt des Zuges. Und wie ich an ihm vorbeifuhr winkte er mit grossen seitlichen Armbewegungen dem Zug und mir. Es war wie ein Abschied für lange, für sehr lange Zeit. Meine Fahrt in eine fremde Welt, sein Zurückbleiben in einer fremden Welt. Nein, nicht ganz im Ernst, aber gespielt mit dem Ernst von Kindern. das Spiel der alten Männer, die alte Männer spielten in einer

Welt, die uns nach und nach fremd geworden ist, es fiel uns mehr und mehr schwer, über sie zu staunen.

Dabei fanden wir uns recht gut zurecht in dieser so penetrant neuen und dauernd noch neueren Welt. Daran lag es nicht. Computerkurse für Senioren sind zwar nützlich, aber nicht eine Einführung in eine Welt, die durch Marketing das Staunen verlernt hat.

Vielleicht haben wir das versucht an unseren Donnerstagen, das Staunen zu üben. Wissen sie, was ein Waldrapp ist? Kennen sie die kleinen Tautropfen in den Blüten der Kapuzinerli? Mit wem soll ich jetzt darüber sprechen. Ein Zoologe hilft mir da nicht und ein Botaniker auch nicht. Es gibt viele Sachen, über die ich nur mit Jörg reden konnte. Nein, keine persönlichen Probleme oder so etwas, sondern banale Dinge, über die wir uns freuen konnten, über die wir lachen, spotten und staunen konnten. Die kurze Reise von Solothurn nach Biel wurde in der Beiz zur langen Reise in unsere Welt, die wir uns aus Sprache zusammenbastelten.

Ich werde oft zu mir sagen: „Das muss ich dem Steiner erzählen“ und schmerzlich feststellen, dass ich es nie mehr und niemandem erzählen kann. Er hat unsere gemeinsame Sprache mitgenommen, sie taugt jetzt nichts mehr. Mir fallen dabei auch andere tote Freunde wieder ein, meine Frau Therese – der Griff zum Telefon – das muss ich Therese erzählen, nur Therese versteht das, und feststellen, dass sie das Telefon nicht abnehmen wird. So ist das, die Toten nehmen die Sprache, die man mit ihnen gesprochen hat, mit ins Grab.

Unser gemeinsamer Freund Max Frisch stellt in seinem zweiten Tagebuch die Frage: „Wenn sie an Verstorbene denken: wünschten Sie, dass der Verstorbene zu ihnen spricht oder möchten Sie lieber dem Verstorbenen noch etwas sagen?“

Ja, sicher, etwas sagen, erzählen, erzählen – weisst Du noch.

Nächsten Donnerstag werde ich, wie immer, zum Bahnhof gehen und, wie immer, Richtung Biel fahren. Ob ich da aussteigen werde, weiss ich noch nicht. Ohne Jörg wird mir die Reise doch zu kurz. Vielleicht fahre ich an Biel vorbei.